

REITEN

POLO

Sekt aus dem Pokal

Die acht Reiter saßen zu Pferde. Unter dem linken Arm klemmte ihr korkverstärkter Tropenhelm. Sie riefen mit englischem Akzent „Harräy“ und schlürften Sekt aus einem silbernen Pokal: Spieler des Hamburger Polo-Clubs bereiteten sich auf das Internationale Turnier (vom 3. bis 12. September in Hamburg) vor. Zwar haben sie keine Chance gegen die englischen Gastmannschaften (darunter die des Philip-Regiments „Cold Stream Guards“). Aber deutsche Polo-Spieler sind schon froh, überhaupt einen Gegner zu finden.

Als 1961 der Hamburger Reeder Robert Miles Reincke — Mitglied der Deutschen Polo-Olympiamannschaft von 1936 — den Spielbetrieb in Hamburg wieder ankurbelte, fanden sich nur acht Polo-Interessenten — gerade zwei volle Mannschaften (SPIEGEL 46/1961). Jeder Krankheitsfall eines der durchweg begüterten Spieler stoppte die Polo-Aktivität.

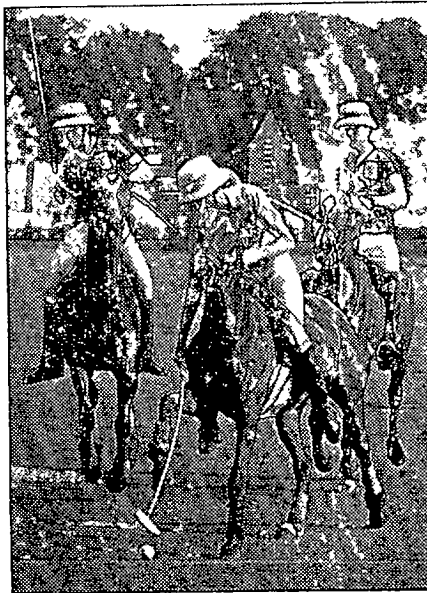
Noch im gleichen Jahr begannen auch im Düsseldorfer Poloclub einige Pferdenarren bei Tempo 50 aus dem Sattel mit der „Zigarre“ — dem hammerartigen Querteil am unteren Ende des Schlägers — den Ball über das 275 Meter lange Feld durch das 7,30 Meter breite Tor zu schlagen. Inzwischen spielen zwölf Düsseldorfer Polo.

Die Hamburger laden alljährlich zu einem Turnier ein. Bis zu 2500 Zuschauer — mehr als zu den meisten Fußball-Regionalligaspielen — kamen an einem Tag. Einige davon stießen zur Polo-Schwadron hinzu: Zur Zeit spielen in Hamburg 16 Kaufleute, Anwälte und Angestellte Polo. Ein dritter deutscher Poloclub soll in Bremen gegründet werden. Die Polo-Fans hoffen, eines Tages den Vorkriegsstand von etwa 50 Spielern in fünf Vereinen wieder zu erreichen.

Der Beitrag im Hamburger Polo-Club entspricht mit jährlich 200 Mark etwa den Gebühren eines Segler- oder Tennis-Vereins. Die Spieler verfügen in Hamburg über 20, davon sechs klub-eigene, Pferde. Sie haben zwischen 1500 und 3000 Mark gekostet. Für Futter und Stallmiete müssen monatlich 300 Mark je Pferd aufgebracht werden, ungefähr soviel wie für einen Zweiliter-Wagen. Gepflegt werden die Pferde von jüngeren Mädchen, die dafür auf ihnen reiten dürfen.

Immer schwieriger wird es jedoch, geeignete Polopferde zu beschaffen. Als Nachschub aus Spanien und England ausblieb, unternahmen Hamburger Polo-Spieler einen Versuch mit Trabern. Das Experiment mißglückte.

Die letzte, wenngleich durch den langen Transport kostspieligste Quelle für Polopferde ist Argentinien. Von dort bezog der Düsseldorfer Klub frische Pferde, auf denen er die Hamburger Konkurrenz beim letzten Turnier über- rannte. Die Düsseldorfer hatten einen



Polospieler in Homburg
Tore bei Tempo 50

sachkundigen Pferdepfleger mitverpflichtet: einen Gaucho mit sechs Fingern an jeder Hand.

Zeitbedingt ist eine andere Schwierigkeit: Die Versorgung mit Bällen aus Bambusknoten aus dem wichtigsten Herstellerland stockt. Sie kommen aus Vietnam.

SCHWIMMEN

SECHSLÄNDERKAMPF

Geld vom Sender

Sechs Nationalmannschaften mit den besten westeuropäischen Schwimmern und Schwimmerinnen kämpften um Siege und Rekorde. Doch Eintrittskarten waren nicht verkauft worden.



Schwimmerin Wiltrud Urselmann
Zirkus ohne Zuschauer

Die Kasse stimmte ohne zahlende Zuschauer: Das Fernsehen finanzierte alles.

1961 hat die Eurovision einen Schwimmer-Zirkus eingerichtet, der bis 1967 in jedem der sechs teilnehmenden Länder — Schweden, England, Holland, Italien, Frankreich, Bundesrepublik — je einmal auftreten soll. Am kommenden Wochenende wird das Eurovisions-Schwimmen in Rom ausgetragen.

Der Sechsländerkampf erfüllte mit einem Schlage die Wünsche aller Beteiligten: Die Schwimmer erhielten Gelegenheit, auch in den Jahren zwischen Olympischen Spielen und Europameisterschaften gegen stärkste Konkurrenz anzutreten. Die Auslandsreisen boten einen zusätzlichen Anreiz.

Den Fernseh-Programmplanern sichert das jeweils zweitägige TV-Schwimmen eine billige Live-Sendung. Jede Anstalt zahlt für sechs Wettkämpfe nur einmal — wenn der Länderkampf in ihrem Bereich ausgetragen wird. Italiens Television wirft für die diesjährige Veranstaltung in Rom 100 000 Mark aus. Die deutschen TV-Anstalten zahlen ihren Einstand erst 1967: Sie rechneten mit 90 000 Mark Unkosten. Dagegen kostete Lou van Burgs „Goldener Schuß“ bis zu 550 000 Mark pro Sendung.

Mit ihrer maßvollen Investition hatte sich die Eurovision exklusiv eine Rekordserie eingehandelt: In den bisherigen drei Sechsländerkämpfen (1961 in Malmö, 1962 in Rotterdam und 1963 in Blackpool) wurden zwei Welt-, drei Europa- und über 30 Landesrekorde (darunter elf deutsche) geschwommen.

Nationale Verbände, wie etwa der Deutsche Schwimmverband, könnten keinen gleichwertigen Wettkampf finanzieren. Mit den zwei Länderkampfreisen dieses Jahres nach Holland (für 3500 Mark) und England (13 000 Mark) sind die eigenen Mittel für Länderkämpfe bereits erschöpft. Die Hallen fassen zu wenig Zuschauer, um hohe Unkosten wieder hereinzubringen.

So dringen alle an die TV-Krippe, neuerdings sogar die Ostblock-Schwimmer. Die Russen bewarben sich offiziell um Teilnahme. Aber auch Ungarn, die Zone und Finnland möchten im Eurovisions-Verband mitschwimmen. Die geltenden Verträge laufen 1967 ab. Dann sollen die schwächeren Mannschaften aus Italien und Frankreich nach dem Willen der erfolgreicher Schwimmerverbände gegen stärkere ausgetauscht werden. Wer aufgenommen wird, entscheidet die Eurovision.

Die Deutschen gehören zu den stärksten Nationalmannschaften. Sie brauchen um ihren Platz im TV-Länderkampf nicht zu bangen. Aber: „Wir können nicht gewinnen“, klagte DSV-Schwimmwart Kurt Bachmann, „die Mädchen schwimmen zu oft hinterher.“ Bisher siegte erst eine deutsche Schwimmerin: Wiltrud Urselmann. Den Rückstand der Mädchen vermochten die Schwimmer selbst mit Weltklasseleistungen nicht auszugleichen. Weltrekordkrawler Hans-Joachim Klein: „Man sollte die Mädchen abhängen.“